



Tages-Anzeiger vom 28.März 2007

«Ethiker folgen Wissenschaftsmoden»



Klaus Peter Rippe hat einen Beruf gewählt, bei dem er viel lesen muss. Er ist Ethiker. Die Bücher stehen zweireihig in seinem Regal.

Klaus Peter Rippe ist ein Experte für konkrete Ethik. Als Firmeninhaber gibt er Auskunft zu aktuellen Themen von der Nano- oder Biotechnologie bis zu Tierversuchen.

Von Anke Fossgreen

Dass Klaus Peter Rippe schon als Kind eine «Leserratte» war, glaubt man ihm sofort. In dem geräumigen Büro in seiner Wohnung ist eine Wand komplett von Büchern bedeckt. «Sie stehen dort zweireihig», sagt der Ethiker. Das erschwere manchmal die Suche nach einem Buch. Die verborgenen seien aber nicht so wichtig.

Klaus Peter Rippe ist Philosoph mit Fachrichtung praktische Ethik. In Interviews, Gutachten oder als Mitglied von Begleitgruppen und Kommissionen äussert er sich zu zahlreichen aktuellen, gesellschaftlich relevanten Themen: zur Gen-, Nano- und Biotechnologie ebenso wie zu Anti-Aging, Biopatenten oder kürzlich zu Tierversuchen. Da hat er als Präsident der kantonalen Tierversuchskommission Zürich ein geplantes Experiment abgelehnt, weil dabei die «Würde des Tieres» missachtet worden wäre. Zürcher Forscher wollen das Gehirn von Makaken untersuchen. Damit die Tiere bei den Versuchen am Computer mitmachen, soll ihnen vorab Trinken vorenthalten werden, als Belohnung erhalten sie hinterher Apfelsaft. ,

In diesem Fall konnte Rippe, der als Präsident den Entschluss der Kommission vorstellen muss, auch seine eigene Meinung vertreten. An der Problematik der Tierversuche findet der Ethiker spannend, dass «Primaten nicht so einfach einzuordnen sind». Die Diskussionen um den Tierschutz hätten zwar bereits vor 130 Jahren begonnen, «aber heute gibt es vor allem bei den Primaten wirklich neue Argumente», so Rippe. Weltweit gebe es ein Umdenken, denn viele Errungenschaften, auf die wir als Menschen stolz sind, finden wir jetzt auch bei Primaten.

Das Philosophiestudium hatte Rippe «durch Zufall» gewählt, wichtig war für ihn ein Fach, bei dem man viel lesen musste. Rippes Vater sei erst nicht begeistert gewesen, erzählt der 48-Jährige. Die elterliche Sorge: Ob man davon denn auch leben könne. «Man kann», sagt Rippe heute mit einem zufriedenen Lächeln. Hauptamtlich ist Rippe Geschäftsführer bei seiner

Firma «Ethik im Diskurs». Er ist seit fünf Jahren «frei schwebend», wie er seine Selbstständigkeit nennt. Davor war der gebürtige Deutsche Oberassistent am Ethikzentrum der Universität Zürich. Die akademische Ethik könne man auch «im Lehnstuhl» machen, wenn man wolle, findet Rippe. An seiner jetzigen Tätigkeit reizt ihn, dass sie «nahe an der Praxis» ist.

Ausgiebige Recherche

Trotz des breiten Themenspektrums fällt Rippes Fachkompetenz auf und die ruhige Art, mit der er Argumente abwägt und schliesslich zu einem Schluss kommt. Obwohl er «eher ein Vermittlertyp» sei, muss er eine Position vertreten: «Ich muss konkret werden und zu meiner Meinung stehen, auch wenn das anderen wehtut.» Dazu müsse er sich manchmal regelrecht «gegen den Strich bürsten».

«Am leichtesten ist es, eine Meinung zu haben, wenn man wenig weiss.» Er aber macht es sich nicht einfach. Er geht immer gleich vor, um sich seine zu bilden: «Zunächst sammle und lese ich alles, was ich zu dem Thema finden kann.» Rippe recherchiert im Internet, in Fachzeitschriften und prüft, ob es schon wissenschaftliche Veröffentlichungen zu der Ethik auf dem Gebiet gibt. «Dann suche ich die Fragen, die ethisch den Kern ausmachen.» Und er versucht, bestehende Ängste, wenn möglich, in Argumente zu übersetzen.

Oft gebe es Wiederholungen, etwa wenn eine Technologie wie zum Beispiel die Nanotechnologie lediglich neue Anwendungen der Ethik erfordert. Dabei stellen sich keine neuen, tiefen Fragen, da sei die «Risikoethik» im Vordergrund. Anders aber sei es etwa bei der synthetischen Biologie. In dem erst wenige Jahre alten Fachgebiet wollen Forscher neue Organismen nach dem Baukastenprinzip schaffen. Im Fall der Nanotechnologie hat Rippe bereits die «Handwerkskiste» eines Ethikers dabei, im zweiten Fall müsse er die Werkzeuge selber schmieden, sprich neue Fragen und Antworten überlegen.

Rippe ist davon überzeugt, dass die Öffentlichkeit die Forscher kontrollieren muss. Er glaubt nicht an die Selbstregulierung der Wissenschaft und führt historische Beispiele an. In den USA seien in den 1950er- und 1960er-Jahren krebskranke Menschen ohne vorgängige Aufklärung radioaktiv bestrahlt worden. Sie wurden zu «Objekten», eine Grenze wurde überschritten. «Nachdem die Ärzte die Versuche veröffentlichten, gab es höchstens einmal einen mahnenden Leserbrief in einer Fachzeitschrift.» Unter den Medizinerkollegen herrschte jedoch die Meinung vor, dass die Experimentatoren doch irgendwie den Versuchspersonen etwas Gutes tun wollten, so Rippe. Ebenso wenig ethische Zweifel aus der Fachwelt hätte es bei Versuchen mit Behinderten, Waisen und Gefangenen gegeben.

Es müsse hinterfragt werden, ob das, was Wissenschaftler für moralisch richtig halten, auch moralisch richtig ist, sagt Rippe und führt auch hier als Beispiel die Tierversuchsdiskussion an. «Oft haben die Naturwissenschaftler die Einstellung, «wenn die anderen verstehen, was wir tun, dann finden sie es gut.» Um etwas moralisch angemessen zu bewerten, müsse man nicht alle technischen Details kennen, sondern nur jene, die für die ethische Beurteilung relevant sind.

Rippe sieht jedoch, dass viele Forscher bereits einen ersten Schritt gemacht haben: Sie erklären und zeigen öffentlich, was sie tun. Der zweite Schritt sei jedoch, mit der Bevölkerung über strittige Projekte zu diskutieren – und dabei den Anderen, den Laien, als gleichberechtigten Gesprächspartner anzuerkennen.

Gutachten zum Vertiefen

Neben Beratertätigkeiten erstellt «Ethik im Diskurs» auch Gutachten. Sie sind für Rippe «ein Leckerli». Der Analytiker vertieft sich gerne in interessante Themen. Rippe lehnt aber auch Aufträge ab und zwar dann, «wenn von vornherein bestimmte Dinge bewiesen werden sollen.» Denn seine Meinung stehe nicht schon zu Beginn fest. «Ich hatte schon Auftraggeber, zum Beispiel Nichtregierungsorganisationen, die nach einem Gutachten enttäuscht waren und meinten, ich hätte doch sonst immer ihre Anliegen vertreten.»

Der Schwerpunkt von Rippes Firma, die er zusammen mit einem Kollegen, Andreas Bachmann, leitet, liegt bei der Weiterbildung von Managern, Pflegekräften und Medizinerinnen. Dabei geht es von der «Ethik im Aussenhandel» bis zu «Ethischen Problemen im Umgang mit demenzenden Menschen». Konkrete Hilfe gibt Rippe, wenn er Gespräche leitet, bei denen zum Beispiel Angehörige des Pflegepersonals von Problemen berichten: Darf ein verwirrter Patient eine sexuelle Beziehung zu einer Mitbewohnerin im Heim haben, wenn er verheiratet ist? Müssen die Pflegenden die Angehörigen darüber aufklären? Dürfen sie gar lügen? Rippe redet ohne «fachwissenschaftlichen Jargon». Das sei ihm schon während des Studiums in Göttingen abgewöhnt worden.

Erwartungen nicht erfüllt

«Die angewandte Ethik ist sehr kurzlebig», so Rippe. Da stets neue Fakten dazukommen, sind manche Themen nach einigen Jahren nicht mehr so relevant und werden durch andere verdrängt. Das beste Beispiel sei die Xenotransplantation, also das Forschungsgebiet, bei dem Wissenschaftler Tiere genetisch verändern wollen, sodass diese einmal als Organlieferanten für den Menschen dienen könnten. Die Forschungsergebnisse hielten nicht, was zuvor an Versprechungen und Hoffnungen thematisiert wurde. Ebenso habe die Gentherapie nicht die grossen Erwartungen erfüllt, die ursprünglich mit ihr verbunden waren.

«Heute reden wir gerade noch über die Pharmakogenetik», sagt Rippe, also die Möglichkeit, für einen Patienten je nach genetischer Ausstattung Medikamente masszuschneiden. Rippe sieht auch bei diesem Forschungsgebiet, dass es durchaus «schnell zur Makulatur» werden könne.

«Ethiker folgen Wissenschaftsmoden», findet Rippe. «Es ist unsere Aufgabe, diese Moden zu hinterfragen.» Allerdings sieht er sich und seine Kollegen keinesfalls als Bremser neuer Technologien. «Nur weil wir ethische Bedenken äussern, heisst das ja nicht, dass eine Technologie verboten werden muss.» Es seien die Argumente, die eine Rolle spielen. «So bleibt etwas von uns Ethikern übrig.»

[TA | 27.03.2007]